

Hamburg, den 23. Februar 1923

# WIRTSCHAFTSDIENST

»WELTWIRTSCHAFTLICHE NACHRICHTEN«

Herausgegeben vom Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archiv an der Universität Hamburg  
in Verbindung mit dem Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr an der Universität Kiel

Bezugspreis vierteljährlich 1500 Mark :: In Kommission bei Otto Meißners Verlag, Hamburg  
Schriftleitung: Hamburg 13, Rothenbaumchaussee 5 :: Fernsprecher Hansa 2447-51 und Elbe 5052

8. Jahrgang

Nr. 8

## Vox populi

Der Kapitalismus gilt, verglichen mit den Zeiten, in denen das Herkommen und andere maßhaltende Mächte vorherrschten, als eine Epoche, in der die sichtbaren Erscheinungen der Wirtschaft in besonders hohem Grade die Züge vernünftigen, seiner Zwecke hell bewußten Wollens tragen. Deshalb wird in den Bewegungen der Wirtschaft, insbesondere denen ihrer Märkte und Börsen, der verdichtete Ausdruck ökonomischer Vernunft gesehen, an der zu zweifeln eigentlich nicht erlaubt sein soll. Das Auf- und Niederzucken eines Wechselkurses, das erregte Flackern des Preises eines Welthandelsgutes sind Träger von „Bedeutungen“, die nie ganz ergründet werden können, weil jede in sich abgerundete Erklärung sich in dem Eindruck dieser ihrer Wirkung spiegelt und so ein Durcheinander von Reflexen entsteht, dessen letzte Erklärung dann eben jener Hinweis auf die „innere Vernunft“ der Erscheinung sein soll. Hier liegen offenbar große Reserven an Glaubenskraft bereit, die nicht die beste Anlage gefunden haben. Zwar ist zutreffend, daß das wirtschaftliche Handeln des einzelnen oder des absichtsvoll gebildeten Verbandes im Rahmen der Zwecke, die er sich selbst setzt, rationaler in der Technik, überlegter und kälter in der Wahl der Mittel geworden ist. Daß aber die Gesamtrichtung der Wirtschaft, wie sie sich aus dem Zusammen- und Gegeneinanderströmen dieser Einzelwillen ergibt, in einem höheren Sinne vernünftiger geworden sein soll, als in vorkapitalistischen Zeiten, dies wird niemand ernsthaft behaupten wollen. Auch der Umstand, daß sich die im Wirtschaftsleben unmittelbar Handelnden, gleichviel auf welcher Stufe vom Arbeitnehmer zum Arbeitgeber sie stehen mögen, stärker als früher mit der theoretischen Einkleidung wirtschaftlicher Fragen befassen, daß Aktionsprogramme und Denkschriften mannigfachsten Inhaltes auf dem Markte der öffentlichen Meinung dauernd „Brief“ sind,

beweist nichts für eine größere Folgerichtigkeit des wirtschaftlichen Handelns. Denn es gilt hier für den Handelnden folgendes Dilemma: „Will er auch nur sich selbst erforschen, so kommt er, vornehmlich was seinen Zustand im Affekt betrifft, der alsdann gewöhnlich keine Verstellung zuläßt, in eine kritische Lage: nämlich daß, wenn die Triebfedern in Aktion sind, er sich nicht beobachtet, und wenn er sich beobachtet, die Triebfedern ruhen“ (Kant). Kurzum: der handelnde und der theoretisierende Wirtschaftsmensch sind sich auch dann, wenn sie sich in einer empirischen Person vereinigt finden, meist so fremd, daß es notwendig ist, sie miteinander bekannt zu machen. Dies soll hier am Beispiel der letzten Währungsbewegung versucht werden.

Wer in den beiden ersten Februarwochen im Umkreis der Geschäftswelt auf die Stimmen hörte, die sich angesichts der Halbierung des Dollarkurses erhoben, mußte starken Unwillen darüber feststellen, wie sich hier plötzlich über dem Wunderwerk ausbalanzierter Vernunft-handlungen der Börse der alte müde Staat emporreckte und der Wirtschaft einen anderen Weg wies. Zunächst wurde bezweifelt, daß der Reichsbank ihre Absicht gelingen werde, und als sich diese Skepsis nicht mehr halten ließ, trat an ihre Stelle die Überzeugung, daß die Mark bald wieder ihren fatalen Gang nach unten fortsetzen müsse. Eine Hamburger Tageszeitung, die es als eine Freundslichkeit auffassen wird, wenn man ihr bezeugt, daß sie dem durchschnittlichen Denken der unbekannteren Menge den vortrefflichsten Ausdruck zu geben weiß, machte einer Reichsbank, die sich nach unerhörtem Zögern ganz einfach auf ihre währungspolitischen Pflichten besann (oder besinnen mußte), den Vorwurf überhitzter Aktivität. Soweit die Kaufmannschaft sich über die Plötzlichkeit des Eingriffes beklagt, wird man ihr zustimmen dürfen. Man gewinnt aber doch den durch mannigfache Gespräche

bestätigten Eindruck, daß auch die Währungshebung als solche vielfach als eine Kränkung von Rechten empfunden wurde, die man in der gefährlichsten politischen Spannung „erworben“ zu haben vermeinte. Wer glaubt, der Staat dürfe ihm die Gelegenheit ständiger Differenzgewinne zwischen steigendem Dollarkurs und langsamer folgendem deutschen Preisniveau nicht trüben, wer sogar seine geschäftliche Tätigkeit zweckvoll auf jenes Ziel einstellt, treibt währungs politischen Landesverrat, über den schon in der vergangenen Woche hier das Nötige gesagt worden ist.

Menschlich milder zu beurteilen und psychologisch interessanter sind jene Fälle, da sich die aufgeklärten Wirtschaftsmenschen des 20. Jahrhunderts plötzlich in ihrem Goldglauben gestört sahen, mit dem sie den Hintergrund ihres wirtschaftlichen Handelns verziert hatten. Sie haben freilich allen Anlaß, gekränkt zu sein: denn der Handelnde will nicht, daß man sich an seine Theorien hält und mit diesen bewaffnet ihm handelnd gegenübertritt, sondern er läßt als Äußerstes nur einen theoretischen Gegenangriff auf das denkschriftlich Niedergelegte gelten. Nun aber wurde doch in der eigenen Vorstellung der „Wert“ der Goldanlage plötzlich herabgedrückt, weil man doch der Versuchung nicht widerstehen kann, die Dollarnotiz zu lesen und sich klar zu machen, daß irgend etwas an dem Dogma nicht stimme, da man plötzlich mit seinem Gelde erheblich weniger als zwei Wochen vorher kaufen kann. Zwar weiß die durchschnittliche Zeitung auch hierfür ein Zauberwort: „das spekulative Moment liegt nicht dort, wo feste Goldwerte sind, liegt nicht im Dollar und liegt nicht im englischen Pfund, sondern liegt im Variablen, liegt in der Mark“, aber dies Wort löst nicht den Bann über jenen, die feststellen müssen, daß sie innerhalb der Wirtschaft, der sie nun einmal zugehören, über recht erheblich weniger Macht gebieten als vorher. Einen wirklichen Trost müßte ihnen gleichwohl die Paralleltheorie von der Allgewalt des Dollars über die Mark bieten; daß nämlich ihr Markbesitz an barem Gelde und an den mit abergläubischer Inbrunst so bezeichneten „Substanzwerten“ nun in einer spezifisch dichter gewordenen, komprimierteren Mark ausgedrückt sei. Aber dieser logischen Folgerung

aus den eigenen Theorien steht die Tatsache entgegen, daß man bei Realisierung eines Wertpapiers vor 14 Tagen mit dem Erlös mehr hätte kaufen können als jetzt, obwohl doch die „Substanz“ des Unternehmens, auf das der Titel lautet, inzwischen keine Veränderung erfahren hat. Ein letzter Ausweg bleibt dem bedrängten Goldglauben: Die Kursbewegung der Devisen (und Effekten) werde bald wieder zurückschnellen, weil die Reichsbank dem Verkehr neue Zahlungsmittel zur Verfügung stellen müsse, deren Masse den „inneren Wert“ der Mark wieder senken werde. Auch dieser Gedankengang ist falsch und durch die Erfahrung der letzten 1½ Jahre widerlegt: die Preisbewegung geht voran und zieht in bescheidenerem Umfange die Geldschöpfung nach sich, ohne daß diese von sich aus einen Druck auf die Kurse ausübte.

Freilich vermag der Glaube viel, zumal er im Bereich der öffentlichen Meinung mit den Wünschen, und zwar vor allem den still gehegten, zusammenhängt. Deshalb sollte jeder, der „glaubt“, daß die Reichsbank ihrer währungs politischen Pflicht zur Kursregulierung nicht nachkommen könne, sich alsbald prüfen, ob er es nicht vielleicht wünscht. Dann wird man zwar mit ihm nicht sympathisieren können, aber die Maßnahmen der Zentralbank können noch besser angesetzt werden, wenn sie über die Natur der Widerstände genau unterrichtet ist. Insofern leistet jeder, der im Chorus der vox populi sich nicht theoretisierender Verkleidungen bedient, sondern aufrichtig sagt, wohin sein Wunsch geht, der Gesamtheit einen großen Dienst.

Zwei Sätze aber seien zum Schluß gestattet. Es bedeutet kein Opfer im tiefsten Sinne des Wortes, wenn man erwartet, die Ruhrspende ließe sich aus einer neuen, riesenhaften Inflation finanzieren. Und schließlich: Märkte und Börsen sind nicht die Substanz, sondern nur die sichtbarste Funktion der Gesellschaft. Der geschichtliche Augenblick fordert die Stärkung des Urgrundes, auf dem die Gesellschaft ruht, fordert eine Politik, die für einige Zeit wenigstens sich vom Lärm der Märkte zurückwendet an die duldenden Mächte im Volke, an jene Formen gemeinschaftlichen Wollens, denen sich das Wort versagt, aber die aus schweigender Kraft kommende Abwehr gelingen soll. E. R.